

Raum zum Sprechen bringen: Metaphern in kommunikativen Entwurfsprozessen

Henrik Schultz und Ursula Stein

Abstract: Metaphors build a common ground for discussing spatial strategies. They help to make spatial qualities visible, encourage a playful, creative atmosphere and find a common language for an abstract space. Integrated as a productive element in communicative design processes, they can be distinguished from images created for marketing purposes. The text discusses the use of metaphors in spatial design referring to experience gained in the regional projects “Spatial vision South Region” in Luxembourg and “Raumperspektiven ZukunftsLAND” in a rural region of western Germany.

English Title: Finding a common language: metaphors in communicative design processes

1. Einleitung

Wie müssen Entwurfsprozesse gestaltet sein, in denen sich Akteure aus unterschiedlichen Disziplinen und mit individuellen Interessen über die Entwicklung ihrer jeweiligen Region verständigen? Kann durch gemeinsame Raumerlebnisse von Laien und Experten eine kreative Atmosphäre entstehen, in der Intuition, Körper und Ratio gleichermaßen angeregt werden? Welche Rolle können Metaphern in diesem Zusammenhang übernehmen? Kann eine neue Sprache für den Raum auch neue Ideen für dessen Entwicklung befördern?

Der folgende Beitrag sucht nach Antworten auf diese Fragen. Er stellt anhand zweier Beispiele dar, wie mithilfe von Metaphern die Ideenfindung für regionale Räume befördert werden kann. In den vorgestellten Projekten «Raumvision Südregion Luxemburg» und «Raumperspektiven ZukunftsLAND» sind Metaphern Mittel zur Kommunikation, nicht Vehikel zur Darstellung und Umsetzung architektonischer Entwürfe. Sie stehen auch nicht in der Tradition des Städtebaus der 1950er Jahre, der unter anderem die Metapher des «Gewebes» einsetzte, um die Komplexität des sich wandelnden Stadtgefüges zu veranschaulichen (vgl. Malfroy, Zierau 2008). Auch nicht gemeint sind hier Slogans, die erfunden werden, um bereits

vollendete Planungen zu vermarkten oder gar Konflikte zu verschleiern. Auf die Gefahren von missbräuchlichem «Geodesign» wies Kunzmann schon 1993 hin (Kunzmann 1993). Vielmehr wird versucht, sich mittels Sprache und Bild über komplexe Fragen der Regionsentwicklung zu verständigen und damit die Ideenfindung in stadtreionalen Landschaften voranzubringen.

Metaphern haben eine Bildebene und eine Wortebene. Beide weisen Bezüge zu Bereichen auf, die dem Entwurfsgegenstand auf den ersten Blick fremd sind, die aber auf den zweiten Blick Gemeinsamkeiten erkennen lassen. Eine Gegend an der französisch-luxemburgischen Doggerstufe als Meer zu bezeichnen, lässt in den Köpfen vieler Beteiligter Fragezeichen entstehen. Nach Diskussionen über die geschichtliche Entwicklung dieser Gegend und nach intensiver körperlicher Erfahrung aktueller räumlicher Strukturen und Atmosphären wird die Metapher Meer jedoch zum Hilfsmittel, die sich rasant verändernde Region bildlich und sprachlich zu erfassen. In der gedanklichen Verknüpfung dieser scheinbar unzusammenhängenden Dinge liegt ein Wissen versteckt, dass es mittels eines «Spiels» mit der Metapher aufzudecken gilt. Die finnische Wissenschaftlerin Terttu Pakarinen argumentiert mit Bezug auf Mary Hesse und Paul Ricoeur, dass produktive Metaphern mehr seien als illustrative Allegorien. Sie müssten vielmehr das Verständnis des Gegenstands und das Wissen über ihn vertiefen (Pakarinen 2010: 54). Eine «poetische Metapher» in Sinne Ricoeurs will nicht exakte Entsprechung und Eindeutigkeit erreichen, sondern vielmehr eine fortgesetzte Spannung zwischen Beschreibung und Referenz erzeugen, die kognitive Prozesse in Gang zu setzen vermag (Ebd.: 50). Das Spiel mit der Metapher hält eine solche Spannung aufrecht. Anhand der folgenden Beispiele werden Elemente und Regeln dieses Spiels sichtbar gemacht und es wird gezeigt, wie diese in Entwurfsprozessen, die intensive Kommunikation einschließen, wirken.

In den hier vorgestellten Beispielen «Raumvision Südregion Luxemburg» und «Raumperspektiven ZukunftsLAND» sind Metaphern Bausteine kommunikativer Entwurfsprozesse, die

Prof. Dr.-Ing. Ursula Stein ist Raumplanerin, Dipl.-Ing. Henrik Schultz ist Landschaftsarchitekt. Sie führen gemeinsam das Büro Stein + Schultz, Stadt-, Regional- und Freiraumplaner, in Frankfurt am Main. Sie entwerfen Konzepte für Regionen, Städte und Freiräume und verbinden diese mit Prozessen der Verständigung, die die Entwicklung und Vermittlung neuer Ideen und eine kooperative Umsetzung fördern.

die Verfasser mit ihrem Büro Stein+Schultz gestaltet haben. Städte und Regionen stehen immer wieder vor der grundlegenden Entscheidung, woran sie sich bei der zukünftigen Entwicklung von Stadt und Land orientieren sollen: an Infrastrukturen, an Hochwasserlinien, an Bodenqualitäten, an historischen Ortsmitten oder gar an grossflächigen Gewerbeansiedlungen? An allem ein bisschen oder an etwas schwerpunktmässig? Diese Entscheidungen sind strategischer Natur. Sie lassen sich nicht allein aus empirischen Analysen des Ist-Zustands ableiten. Vielmehr liegt ihnen eine Bewertung der räumlichen Auswirkungen des Wandels von Gesellschaft, Wirtschaft und Klima zugrunde. Die Grundlagen für eine solche Bewertung werden zunehmend in Governance-Prozessen mit zahlreichen Akteursgruppen erarbeitet, denn die Komplexität des Geschehens entzieht sich einem Steuern allein nach dem Prinzip «Command and Control». Was kennzeichnet solche Bewertungen in Governance-Prozessen? Menschen und Institutionen, die sich zunehmend netzwerkartig organisieren, lassen sich eher von Faszination, Neugier und Vertrauen leiten (Stein 2006: 136). Deshalb – und weil rein rationale Ableitungen von Zukunftsideen in komplexen Raumzusammenhängen schlichtweg nicht möglich sind – gewinnen intuitive und körperliche Strategien Anteil an den Bewertungen.

Diese dialogorientierten Bewertungsprozesse sind Entwurfsprozesse, in denen Vorstellungen von Räumen entstehen können. Anhand der Beispiele «Raumvision Südregion Luxemburg» und «Raumperspektiven ZukunftsLAND» soll gezeigt werden, wie solche Entwurfsprozesse von einer Bild-Sprache profitieren, die nicht eine Fachrichtung bevorzugt, sondern als neue Sprache von allen Beteiligten spielerisch erlernt werden kann. Es soll gezeigt werden, wie die gemeinsame Raumerfahrung und die gemeinsame Suche nach räumlichen Qualitäten als Referenzen für das Spiel mit der Metapher dienen können. Die Projekte sind dadurch gekennzeichnet, dass entwurflich-intuitive Elemente mit intensiver Kommunikation verbunden sind. Die Entwürfe der Metaphern und die Entwürfe und Ausgestaltung der dazugehörigen Verständigungsprozesse waren eng auf einander abgestimmt.

Im Folgenden werden mit den Entwurfsstrategien «An Qualitäten anknüpfen», «Gemeinsam Raum erfahren» und «Eine Bildsprache für den Raum finden» Bestandteile der praktischen Arbeit mit Metaphern dargestellt.

2. An Qualitäten anknüpfen

Voraussetzungen für gelingende kommunikative Entwurfsprozesse sind, dass die beteiligten Akteure Qualitäten ihrer Region wahrnehmen und darüber ins Gespräch kommen. Wie Hille von Seggern erklärt, knüpfen Ideen immer an vorhandene Qualitäten an, denken sie weiter und machen sie zum Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung von Räumen (vgl. Seggern, Werner, Grosse-Bächle, 2008: 34). In beiden hier diskutierten Projekten war das Aufspüren räumlicher Qualitäten ausserdem Ausgangspunkt für das Spiel mit der Metapher.

2.1 Die Raumvision «Côte du Sud»: Topografie als Trumpf

Das Ministerium für Inneres und Landesplanung des Grossherzogtums Luxemburg erprobt seit 2004 Herangehensweisen für eine Regionalplanung neuen Typs. Es handelt sich dabei um eine kooperativ zwischen Gemeinden und Ministerien erarbeitete Planung, in der auch die Ästhetik des Raums und das Entwerfen einen Platz haben. In der Südregion Luxemburg wurde von 2006 bis 2008 eine Raumvision als Pilotvorhaben für den ersten Teil eines solchen Vorgehens entwickelt (Schultz, Stein 2008). Eine entscheidende Funktion der Raumvision war, dass sich kommunale Akteure und das für Planung zuständige Ministerium über die räumlichen Potenziale der Region und ihre Entwicklung verständigten.

In der montanindustriell geprägten Südregion hatte sich die Siedlungsentwicklung bisher immer an den Anforderungen des Erzabbaus und der Erzverarbeitung orientiert. Mit der Nachnutzung der Industrieareale durch die Universität Luxemburg, Banken und andere Dienstleister werden neue Ansprüche an die bislang als dreckig und grau gebrandmarkte Region gestellt. Lebensqualität spielt plötzlich eine grosse Rolle. Aufgabe der Raumvision war es deshalb, die Qualitäten des Raums zu erfassen, darzustellen und sich darüber in einem intensiven Verständigungsprozess auszutauschen.

Das «Gesamtbild Raumvision»¹ arbeitet besonders die einzigartige Topografie der Region heraus. Die prägende landschaftliche Kante des Doggerplateaus und die Gewässersysteme sollen zukünftig bei der Siedlungsentwicklung eine grössere Rolle spielen. Die Besonderheit der Region soll im spannungsvollen Zusammenspiel von Wohnstandorten, Topografie und Wasserlandschaften liegen. Es geht um erfahrbare Landschaften mit Orientierungs- und Aussichtspunkten und um an die Geländebewegung und



Gesamtbild Raumperspektiven.
(Bild: Anke Schmidt, Henrik
Schultz)

Blickbeziehungen angepasste Bebauungstypen und -dichten. Daraus ergeben sich spezifische «Stadtlandschaftscharaktere» für die Teilräume. Dem Wunsch der örtlichen Fachleute folgend, wurden dabei sogar die Kommunalgrenzen ausser Acht gelassen. Der Arbeitsprozess wurde mit einer Gruppe gestaltet, die aus den kommunalen planungsverantwortlichen Personen bestand. In grösseren Abständen wurden auch andere mit dem Raum arbeitende Akteure wie Naturschützer, Radsportvereine und Kulturinitiativen sowie als Entscheider die Bürgermeister der Region einbezogen.

2.2 Raumperspektiven: Raumdarstellungen und Zukunftsfragen für ein kultiviertes Land

Auch beim Projekt «Raumperspektiven ZukunftsLAND» war die Wahrnehmung und Darstellung räumlicher Besonderheiten und Potenziale ein wichtiger Schritt. Das Projekt diente der Vorbereitung einer selbst definierten Region im westlichen Münsterland – zwischen Münster, dem Ruhrgebiet und den Niederlanden – auf eine sogenannte REGIONALE. In REGIONALEN bündelt das Land Nordrhein-Westfalen nach dem Muster der Internationalen Bauausstellung EmscherPark über mehrere Jahre hinweg Fördermittel des Landes in einer Region, um dort grössere Wirksamkeit zu erreichen. Gefördert werden strukturwirksame Projekte in Raum, Infrastruktur, Wirtschaft, Bildung und Kultur.

Bis 2016 werden die Kreise Borken und Coesfeld mit 28 Kommunen und weitere sieben südlich und westlich angrenzende Städte und Gemeinden an gemeinsamen Projekten arbeiten. Sie haben das Ziel ihrer REGIONALE mit dem Wort «ZukunftsLAND» umschrieben. Bei der gemeinsamen Bewerbung wurde den Aktiven klar, dass zwar das Münsterland eine gefühlte gemeinsame Bezugsgrösse darstellt, aber der Raum mit den touristisch vermarktenden Begriffen «Wasserburgen» und «Parklandschaft» heute nicht mehr zutreffend zu beschreiben ist. Für die Entwicklung strukturwirksamer Projekte musste eine analytische und begriffliche Grundlage geschaffen werden, die die Diskussion über den gemeinsamen Raum, seine Merkmale und seine Zukunft stützt.

Die Grundlagenstudie «Raumperspektiven ZukunftsLAND» nimmt den gemeinsamen Raum ins Visier, beleuchtet regionsspezifische Besonderheiten und Herausforderungen und wirft am Ende Zukunftsfragen auf, die die Region bis 2016 in ihren raumwirksamen Projekten beantworten will (Schultz, Schmidt, Stein 2010). In einem einjährigen Verständigungsprozess ging es um die Vergegenwärtigung räumlicher Qualitäten dieser landwirtschaftlich geprägten, ländlich erscheinenden, wirtschaftlich und demografisch starken Region. In den Prozess waren fast 80 Bürgermeister und Planungsverantwortliche der ganzen Region einbezogen. Ein virtueller Rundflug förderte zu Beginn die Vorstellungen der Einzelnen über den Raum zu-

tage, und gemeinsame Reisen stellten diese der Realität gegenüber. In einer kleineren Arbeitsgruppe wurden die Arbeitsschritte und Hypothesen erörtert, und am Schluss prüften wieder alle gemeinsam die Nützlichkeit der Zukunftsfragen. Die Prozesselemente förderten einen möglichst zugewandten Blick auf den Raum. Wie im Projekt «Raumvision Südregion Luxemburg» wurden unterschiedliche Darstellungsformen eingesetzt. Zeichnungen, Karten, Texte, Piktogramme und Bildergeschichten ermöglichen Menschen mit unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Ausdrucksgewohnheiten den Zugang zum Thema und die Beteiligung an der Diskussion. Am Ende der «Raumperspektiven» stehen Zukunftsfragen. Statt Projekte von aussen vorzugeben, werden Fragen formuliert, die gerade präzise genug sind, um Konsens zu sein und Ideen entstehen zu lassen. So sind sie bereits Teil der Lösung. Raumdarstellungen wie Zukunftsfragen knüpfen an die tradierte Qualität der Kultivierung an. Alle Veränderungen, die der Raum bisher erlebt hat, sind relativ langsam, kleinräumig und mit einer pflegenden Haltung entstanden, die mit einer starken Bodenverbundenheit einhergeht. In dieser Kultivierung liegt die Besonderheit des Raums. Dementsprechend lautet eine Zukunftsfrage: Wie hängen kulturlandschaftliche Flächen zur Nahrungsmittelproduktion, zur Energiegewinnung, zur Naherholung und zum Naturschutz zusammen? Wie prägt die «kultivierende Haltung» auch weiterhin den Umgang mit den Flächen? Welche qualitativollen Bilder entstehen (Ebd.)?

2.3 Rückschlüsse: Bild- und Textebenen entwickeln sich

In beiden Projekten sucht eine erfinderische Analyse (vgl. Koenecke, Weilacher, Wolschke-Bulmahn 2010) nach den Besonderheiten des Raums. Damit die Erkenntnisse der Analyse und erste Ideen zur Zukunft des Raums in kommunikativen Planungsprozessen sichtbar, erörtert und gewürdigt werden können, müssen sie bildlich dargestellt werden. Die Bildebene der Metapher entsteht. Den Raum in Bildern darzustellen, ist dabei weit mehr als eine Bestandserhebung – es ist eine erste Entwurfsleistung. Karten, Fotocollagen, Piktogramme, Storys in unterschiedlichen Massstäben und Detaillierungsgraden sind Mittel, die handfeste Entscheidungen erfordern. «Was sehe ich in der Regionskarte?» ist gleichbedeutend mit den Fragen «Was hebe ich hervor und was lasse ich weg?» sowie «Was ist mir an der Region wichtig?».

Parallel zur Bildebene wird die Wortebene der Metapher entworfen. Christian Schmid schreibt: «Repräsentationen des Raumes entstehen auf der Ebene des Diskurses, der Sprache als solcher. In einem engen Sinne umfassen sie verbalisierte Formen wie Beschreibungen, Definitionen und insbesondere (wissenschaftliche) Raumtheorien, aber auch Karten und Pläne, Informationen durch Bilder und Zeichen.» (Schmid 2006: 169). Im gemeinsamen Gespräch über die erfahrenen Qualitäten des Raums und in der Diskussion der Visualisierungen dieser Qualitäten erlernen die Akteure eine gemeinsame Sprache im Sinne Schmidts. Es wird erörtert, welche Aspekte des Raums die Bilder hervorheben sollen und welche in den Hintergrund treten dürfen. Ein gemeinsames Gefühl für den Raum entsteht.

Voraussetzung dafür ist, dass Menschen es wagen, ihrer Intuition zu trauen und ihr Ausdruck zu verleihen. In beiden Projekten haben professionell gestaltete Prozesse sichergestellt, dass sich alle Prozessbeteiligten, unabhängig davon, welcher Disziplin und Hierarchieebene sie angehören, einbringen können und gehört werden. Dabei spielt die produktive Wechselwirkung mit dem Entwerfen der Planer, die als Teil des Kommunikationsprozesses gesprochene und gezeichnete Bilder einbringen und weiterentwickeln, eine wichtige Rolle.

3. Gemeinsam Raum erfahren

Um an die Qualitäten des Raums anknüpfen und aus ihnen eine passende Metapher entwickeln zu können, muss man sie aufspüren, wahrnehmen und körperlich erfahren. Stein+Schultz integrieren in die Projekte als Teil ihrer «erfahrungs-basierten Planung» (Stein, Schultz 2007) deshalb Gelegenheiten zur Raumwahrnehmung und zum Austausch über das Erlebte.

3.1 Raumvision: Radtouren und Raumreisen

Bei der «Raumvision Südregion Luxemburg» wurden die Arbeit an Bildern und die Diskussionen anhand dieser Bilder von Angeboten zur Raumwahrnehmung begleitet. Den Einstieg leistete eine Fahrradtour, die von lokalen Experten konzipiert wurde und vielen Ortskundigen Gelegenheit gab, ihr Wissen mit den Gästen zu teilen. Tagesreisen in andere Regionen regten zur Reflexion der eigenen Situation an. Im weiteren Verlauf waren vor allem die Touren mit Boris Sieverts hilfreich beim Versuch, die eigene Region mit anderen Augen zu sehen. Sie führten auf un-

gewohnten Wegen, oft querfeldein, teilweise der Luftlinie oder einem Flusslauf folgend, durch die weniger bekannten und doch typischen Regionsbereiche. Tief im Süden Luxemburgs verwurzelte Menschen erlebten und entdeckten ihre Region auf neue Weise. Ihre Vorstellung vom Raum gewann Dimensionen hinzu. Neue Einsichten und Aussichten, Begegnungen und ebenso verstörende wie reizvolle Brüche ergänzten das Bild.

3.2 Raumperspektiven: *Ideal und Realität*

Hand in Hand mit den «ZukunftsLAND»-Touren im Münsterland gingen die Darstellungen des Wahrgenommenen. Zuerst wurde das erinnerbare Bild des Münsterlandes aufgedeckt: eine mit Wünschen aufgeladene Vorstellung einer «intakten», agrarisch geprägten Landschaft, die durch ein differenziertes Wegesystem erschlossen ist, in die Kleinstädte, Wasserschlösser und Höfe eingebettet sind und in der räumliche und gesellschaftliche Kohärenz ein harmonisches Lebensgefühl erzeugen. Dieses perfekte Bild wurde dann mit den Erfahrungen der «ZukunftsLAND»-Reisen in Bezug gebracht: Sie zeigten auch das «andere Münsterland», die Hinterhöfe statt der Fussgängerzonen, den Weg querfeldein und über Zäune und Privatgelände statt auf den ausgetretenen Pfaden. Sie zeigten die Dynamik, die hinter den brüchig werdenden Bildern steckt, und die Geschichten und Potenziale dieses anderen Münsterlandes.

Das systematische Wechseln der Perspektive zwischen regionaler Sicht und einzelnen Raumbestandteilen in Diskussion und Darstellung prägt die Prozesse in beiden Projekten. Bei der «Raumvision Südregion Luxemburg» springen die Akteure zwischen dem regionalen Gesamtbild und den Stadtlandschaftscharakteren, beim Projekt «Raumperspektiven ZukunftsLAND» zwischen der regionalen Sicht und den Einzelbausteinen wie einem typischen Ortsrand. Die wechselnden Perspektiven verändern eingefahrene Diskussionsmuster und provozieren den Blick über den fachlichen Tellerand. Schliesslich wurden die Zukunftsfragen der Grundlagenstudie «Raumperspektiven» so formuliert, dass sie keiner Profession allein zuzuordnen sind und nur disziplinenübergreifend bearbeitet werden können.

3.3 Rückschlüsse: *Vorstellungen von Räumen wachsen*

Exkursionen zu Fuss oder mit dem Fahrrad und künstlerisch geführte Wanderungen ermöglichen es den Prozessbeteiligten, in die At-



Reise Raumperspektiven.
(Bild: Lisa Kannenbrock)



Workshop Raumperspektiven.
(Bild: Lisa Kannenbrock)

mosphären des Raums einzutauchen und so zu neuen Erkenntnissen zu seiner Wirkung zu kommen (vgl. Böhme 1992). Darüber hinaus können sie ihre Vorstellungen vom Raum mit physisch erlebten Wirklichkeiten abgleichen. Dieses Vorgehen weist Parallelen zur situationistischen Praxis des *Dérive* (McDonough 2007) und zu den Experimenten der Spaziergangsforschung (vgl. Burckhard 2006) auf, unterscheidet sich jedoch bezüglich der kommunikativen Einbettung in die Planungsprozesse: Es geht hier weder in erster Linie um eine künstlerische Strategie noch darum, die Determiniertheit der Wahrnehmungsformen (Ebd.) aufzuzeigen. Vielmehr geht es darum, sich über die Vorstellungen vom Raum auszutauschen und im Lichte der Erfahrungen Ideen für die Zukunft der Räume und konkrete Projekte zu diskutieren.

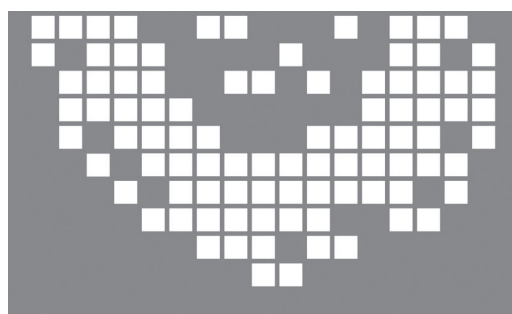
In beiden Projekten hat sich die Zusammenarbeit mit dem Künstler und Reiseleiter Boris Sieverts als sehr produktiv erwiesen. Dieser verlangsamt auf seinen Reisen das Bilderlebnis und komponiert aus einzelnen Raumeindrücken Reihen von Raumbildern als Gesamterlebnis. Der künstlerische Blick auf den Raum vermeidet die vorschnelle Orientierung an klassisch planerischen Einordnungen und Wertvorstellungen (vgl. Keitz, Voggenreiter 2010).

Ziel der Reisen von Sieverts wie der Raumerfahrungen überhaupt ist es, einen landschaftlichen Blick auf den erkundeten Raum zu werfen, also einen Blick, der intuitiv Raumelemente verknüpft und zu einem ganzheitlichen Bild fügt. Boris Sieverts formuliert für seine Reisen das Ziel, Heimat zu produzieren und die Teilnehmer zum landschaftlichen Blick zu verleiten (vgl. Schultz 2010). Die Landschaftsforschung beschreibt den landschaftlichen Blick als Erkennen einer Komposition, die unzusammenhängende Raumbestandteile zu einem Bild verknüpft (vgl. Seggern, Werner, Grosse-Bächle 2008). Dieser Verbindungen schaffende, wertschätzende Blick ist eine Form der Erkenntnis. Er generiert Vorstellungen von Räumen.

Die Raumerkundungen in den beiden Projekten sind so konzipiert, dass Massstabssprünge und Neuverknüpfungen angeregt werden. Fachleute wie Laien, die sich über die räumlichen Qualitäten verständigen, werden dazu animiert,

ihre Position möglichst häufig zu wechseln. Dieses Springen und gedankliche Vernetzen befördert den landschaftlichen Blick und damit eine Vorstellung davon, welche Raumelemente zukünftig den Raum prägen können. Die Neuverknüpfungen, die beim landschaftlichen Blick entstehen, sind aus Sicht der Gehirnforschung Grundlage für Erkenntnis und Innovation (vgl. Hütter, Schmid 2009). Auch Elisabeth List stellt eine direkte Beziehung zwischen der leiblichen Erfahrung beim Raumerkunden und der Entstehung und dem Wirken von Metaphern her: «Metaphern bilden nicht eine vorgegebene Wirklichkeit ab, sie konstruieren die Wirklichkeit aus einem implizit verfügbaren Repertoire an letztlich leibfundierten Schemata oder Mustern.» (List 2009: 325).

Die im Zuge der Raumerkundungen gemeinsam erlebten Raumsituationen können beim Spiel mit der Metapher zitiert werden. Dadurch werden Diskussionen über vermeintlich abstrakte Raumzusammenhänge konkreter.



Bucht Differdange – Stadtlandschaft, Topografie.
(Bild: Stein + Schultz)



Bucht Differdange – Perspektive.
(Bild: Stein + Schultz)

4. Eine (Bild-)Sprache für den Raum finden

Qualitäten wahrzunehmen und darzustellen sowie wahrgenommene Raumelemente zu einem Bild zu verknüpfen, sind wichtige Bestandteile der Arbeit mit Metaphern. Zentral ist jedoch, die Metapher anzuwenden, also mit ihr spielerisch Räume zu beschreiben und mögliche Zukunftsszenarien zu erfinden. Hierfür brachten die Planer Metaphern und Raumentwürfe ins Spiel. Den Rahmen stellt der Kommunikationsprozess, der mit eigener Kompetenz entworfen und durchgeführt werden muss. Die Metapher ist dann eine von der Kommunikation inspirierte Setzung der Planenden, die durchaus auch provokant wirken kann.

4.1 Raumvision: Von Buchten und Yachten

Für die Südregion Luxemburg ist die Metapher des Meeres entstanden. Die Raumvision heisst «Côte du Sud» und knüpft dabei an die im Volksmund gebräuchlichen Bezeichnungen «Rote Küste» und «bassin minier» (Erzbecken) an. Die als regionale Besonderheit und Gemeinsamkeit identifizierte topografische Kante markiert als «Küste» den Grenzbereich zwischen dem Erzbecken und den unbebaubaren Höhen. Je nach Lageverhältnis der einzelnen Raumbestandteile zur topografischen Kante und zu den Öffnungen nach Frankreich sowie zu den Flussniederungen ergeben sich «Buchten», «Häfen», «Tiefen» oder «Meeresengen». Nach erstem

Zögern und Kopfschütteln benutzten immer mehr Diskussionsteilnehmer spielerisch diese Begriffe. In den Diskussionen mit diesen Begriffen entstand eine kreative Gesprächsatmosphäre. Die Diskussionsteilnehmer redeten darüber, wo die grossen «Tanker» anlegen und wo dann die «Ankerpunkte» für die feinen «Yachten» sein könnten. Sie diskutierten über den unterschiedlichen Umgang mit den Siedlungen in «Buchten» und «Meeresengen». So entstand eine gemeinsame Sprache für den Raum. Dieser wurde zum Sprechen gebracht, indem eine für alle verständliche begriffliche Klammer gefunden wurde, die ihre Entsprechung in den grafischen Darstellungen hat.

4.2 Raumperspektiven: Die Region als Quilt

Die Metapher, die für den Raum der REGIONALE 2016 gefunden wurde, ist selbstverständlich eine ganz andere. Schliesslich haben wir es hier mit einer durch und durch landwirtschaftlich geprägten Region und einer Tradition der «kultivierenden Haltung» zu tun. Da in der Region aber auch die Textilindustrie verwurzelt ist – in vielen Städten des Nordwestens der Region finden sich noch alte Standorte der Flachs- und Baumwollverarbeitung und moderne Nachfolgebetriebe –, stiess hier die Gewebemetapher auf Anklang. Sie stellt die ganze Region als modernen «Quilt»² und einzelne Raumbestandteile als Teile eines Textilprodukts dar. Diese Metapher ist besonders geeignet, das Prinzip der gemeinsamen, steten Raunkultivierung in klaren Mustern, das kaum Resträume übriglässt, zu vergegenwärtigen. So finden sich in den Städten VersorgungskNOTEN, Einfami-

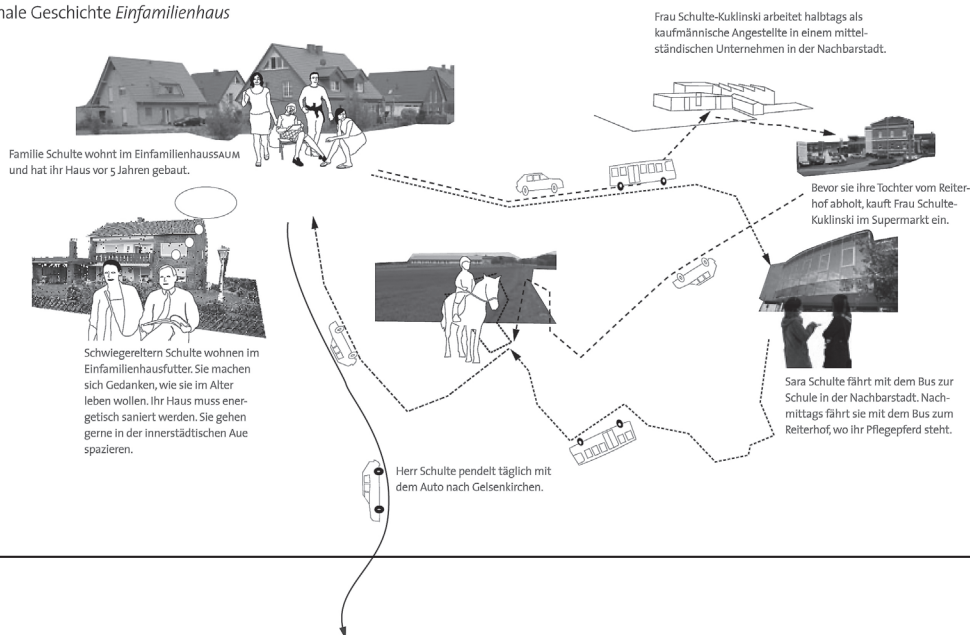
lienhausFUTTER und EinfamilienhausSÄUME. Nahezu alle Städte werden von einer blau-grünen WasserNAHT durchzogen. In der offenen Landschaft gibt es neben WaldVLIES und VennFILZ beispielsweise lokale und regionale WegeGEFLECHTE, FeldGEWEBE und HofKNOTEN. Die Begriffe irritieren zunächst, erwecken Aufmerksamkeit und öffnen Assoziationsfelder aus der Kulturgeschichte der Region. Die Rückbesinnung auf eine kulturelle Eigenart der Region provoziert Fragen im Hinblick auf den heutigen Umgang mit dem Raum und gemahnt an eine der grossen Herausforderungen im Zuge der Industrialisierung der Landwirtschaft und des wirtschaftlichen, klimatischen und demografischen Wandels.

4.3 Rückschlüsse: Spiel mit der Metapher

Die Metaphern mit den dazugehörigen Bildern und Begriffen, die in den beiden dargestellten Projekten gefunden wurden, kommen aus der Alltagssprache und sind zugleich mit der Geschichte des jeweiligen Raums verbunden. Sie erwachsen aus der gemeinsamen Erfahrung und Darstellung der Raumqualitäten.

In beiden Projekten begannen die Beteiligten nach anfänglichen Berührungsängsten mit den Metaphern zu spielen. Das ist nur möglich, weil diesem Spiel eine intensive Auseinandersetzung mit den räumlichen Qualitäten und eine körperliche Raumerfahrung vorausgehen. Bild und Textebene der Metapher knüpfen an diesen Auseinandersetzungen und Erfahrungen an und wirken deshalb nicht «abgehoben», sondern passend, teilweise sogar selbstverständlich.

Regionale Geschichte Einfamilienhaus



Regionale Geschichte EinfamilienhausSAUM.
(Bild: Anke Schmidt, Henrik Schultz)

Das Spiel mit der Metapher kann sich in beiden Projekten nur entfalten, weil es Rahmen und Regeln gibt. Zum einen werden für die Diskussionen Formate gewählt, in denen sich die beteiligten Akteure sicher fühlen können. Es gibt kleine Gruppen, in denen die Moderatorin dazu animiert, sich auf das ungewohnte Spiel einzulassen. Das Spiel birgt für einige Akteure durchaus Gefahren, da die neue Bild- und Wortsprache der Metapher ungewohnt ist. Viele würden sich lieber an ihre «Planersprache» oder die Sprache der Verordnungen und Verbote halten. Für fachfremde Akteure, von denen es in den sehr kleinen Verwaltungen der Luxemburger Südgemeinden viele gibt, bietet die Sprache aber auch die grosse Chance, mitzureden. So traut sich ein mit Planungsfragen betrauter Umweltchemiker schnell, mit der Metapher zu spielen. Die Metaphern ermöglichen es auch den Menschen, die nicht das planerische Fachvokabular beherrschen, ihre Vorstellungen und Ideen zur Regionsentwicklung zu formulieren.

In beiden Projekten stellten die Prozessverantwortlichen ausserdem sicher, dass Bild- und Wortebene ständig weiterentwickelt werden dürfen. Zwar haben die Experten für die Darstellungen der Raumvorstellungen in Bild und Text einen bedeutenden Anteil an der Entstehung der Metapher, das Spiel in der Gruppe zeigt jedoch, welche Elemente funktionieren und welche geändert werden müssen.

5. Fazit

Im Projekt Raumperspektiven und bei der Raumvision sind Metaphern entstanden, die Bilder und Begriffe zu einer neuen Vorstellungswelt verbinden. Regionale Akteure haben ihre Regionen erkundet, Raumqualitäten ausgemacht und reflektiert und schliesslich Ideen für die zukünftige Entwicklung des Raums im Spiel mit der Metapher gefunden. Typisch für die entstandenen Metaphern war, dass im Sinne Ricoeurs die Spannung zwischen Beschreibung und Referenz kognitive Prozesse in Gang gesetzt hat.

Anhand der zwei Projektbeispiele haben wir versucht zu zeigen, dass sich mit der neuen Sprache und den dazugehörigen Bildern die Kommunikation über Disziplinen und Fachgrenzen hinweg erleichtern lässt. Vergleichsweise abstrakte Prozesse der Raumentwicklung können durch die Inbezugsetzung zu einem einfachen Bild anschaulicher werden. Die neu entstehende Sprache ersetzt nicht bestehende, sondern ergänzt sie. In beiden Projekten wur-

den bewusst unterschiedliche Typen von bildlichen Darstellungen gefunden. Anschauliche Aufrisse mit bekannten Symbolen wechselten sich mit erzählerischen Zugängen und Kartendarstellungen ab. Analog wurden – meist in den Überschriften – verschiedene Typen von Sprache eingesetzt. Der Bildsprache der Metapher stand immer eine eher nüchterne Sprache zur Seite, in der sich die Akteure wiederfanden, die nicht sofort auf die Metapher «ansprangen». Bild- und Wortebene der Metapher schliessen andere Wege der Kommunikation nicht aus, sondern sind vielmehr Angebote zur freien Kommunikation. Diese wurden in beiden Projekten zu Anfang von vielen Akteuren fast unbewusst genutzt. Die Bildbegriffe schlichen sie in den Wortschatz ein, bis schliesslich viele in der Südregion von «Buchten» und «Häfen» oder im Münsterland von «Nähten» und kleinteiligen «Geweben» sprachen.

Ferner zeigen die Erfahrungen in den beiden Projekten, dass die Metaphern kreative Spielsituationen befördern, in denen Intuition, Ratio und Körper an der Ideenfindung beteiligt sind. Metaphern animieren somit dazu, Intuition und Körper zu aktivieren – zwei wichtige Mitspieler in gelingenden Entwurfsprozessen. Häufig entstanden in einem Sprach-Bild-Raum Zukunftsvorstellungen als unkonkrete Ahnungen. Als im Prozess der Raumvision beispielsweise geplante Projekte aus den Gemeinden vorgestellt und im Lichte der Raumvision diskutiert wurden, fielen häufig Sätze wie: «Das ist aber nicht im Sinne der Raumvision». Tatsächlich liessen weder Bilder noch Texte der Raumvision diese deutliche Bewertung zu, sind die Aussagen doch weder flächenscharf noch sonst an formale Pläne angelehnt. Die Gruppe war sich aber häufig einig, was im Sinne und was nicht im Sinne der Raumvision sei. Dies zeigt, dass ein Gefühl für die Richtung der räumlichen Entwicklung entstanden ist, das nicht explizit wird, aber als implizites Wissen auf Entscheidungen wirkt. So stellte eine Gemeinde in Südluxemburg nach der Diskussion eines Projekts im Kontext der Raumvision die Entwicklung infrage. Die geplante Passivhaussiedlung an einer wenig integrierten Hangkante wurde nicht verwirklicht. Im Falle der Raumperspektiven wurden ebenfalls konkrete Projektvorhaben in kleinen Workshops in den Kontext der Studie und der «Quilt»-Metapher gestellt. Die Zukunftsfragen, z.B. wie sich neue Elemente in die kleinteilige, kultivierte Landschaft einfügen lassen, ohne das typische «Gewebe» zu zerstören, haben einigen Projekten wertvolle Hinweise zur Weiterentwicklung gegeben.

Hier wird deutlich, dass selbst das implizite Wissen, das mit der Metapher gewonnen werden konnte, Einfluss auf praktische Entscheidungen im Planungsalltag der Gemeinden hat. Im Spiel mit der Metapher wurden Regeln verhandelt, es wurde ausprobiert und entworfen.

Der Einsatz von Metaphern kann Entwurfs- und Verständigungsprozesse in der räumlichen Planung vereinfachen, für Nicht-Fachleute öffnen und für Fachleute interessant machen. Metaphern sind dann wichtige Kommunikationsmittel in der Planung im «Governance-Modus», bei dem es um die Einbeziehung relevanter Gruppen und deren Ressourcen geht. Es gilt, den Raum nicht nur als Standort und Produktionsfaktor, sondern im Sinne von Hauser und Kamleithner umfassend wahrzunehmen (vgl. Hauser, Kamleithner 2006) und mit Metaphern Prozesse der Sinnbildung zu vollziehen. Das gemeinsame körperliche Erfahren, Diskutieren und Herausarbeiten von Qualitäten ist deshalb zentral für die Arbeit mit Metaphern. Nur in erfahrungsgestützten Verständigungsprozessen (Stein, Schultz 2007), die viele Kommunikationsebenen nutzen, wird der Raum zum Mitspieler und in diesem Kontext zum Sprechen gebracht.

Anmerkungen

- 1 Das «Gesamtbild Raumvision» wurde in einer Intensivwoche vor Ort von Hille von Seggern, Anke Schmidt, Sabine Rabe, Sigrun Langner und Henrik Schultz erarbeitet.
- 2 Ein Quilt ist eine dreilagige Steppdecke, die aus vielen kleinen, unterschiedlich gemusterten Teilen zusammengesetzt wird und häufig in Gemeinschaftsarbeit entsteht. Seine Herstellung verlangt Sorgfalt und Kunstfertigkeit.

Literatur

- BÖHME, G. (1992): *Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BURCKHARD, L. (2006): *Warum ist Landschaft schön? – Die Spaziergangswissenschaft*. Berlin: Martin Schmitz Verlag.
- HAUSER, S.; KAMLEITHNER, C. (2006): *Ästhetik der Agglomeration*. Wuppertal: Müller und Busmann.
- HÜTHER, G.; SCHMID, B. (2009): *Der Innovationsgeist fällt nicht vom Himmel. Kreativität in Menschen und Organisationen aus neurobiologischer und systemischer Sicht*. Schriften des Instituts für Systemische Beratung, Wiesloch. (www.systemische-professionalitaet.de).
- KEITZ, K. VON; VOGGENREITER, S. (Hrsg.) (2010): *En passant. Reisen durch urbane Räume: Perspektiven*

tiven einer anderen Art der Stadtwahrnehmung. Berlin: Jovis.

- KOENECKE, A.; WEILACHER, U.; WOLSCHKE-BULMAHN, J. (Hrsg.) (2010): *Die Kunst, Landschaft neu zu erfinden. Werk und Wirken von Bernard Lassus*. CGL-Studies 8, München: Martin Meidenbauer.
- KUNZMANN, K. (1993): Geodesign: Chance oder Gefahr? *Informationen zur Raumentwicklung*, 7, S. 389–395.
- LIST, E. (2009): Die Kreativität des Lebendigen und die Entstehung des Neuen. In GETHMANN, D.; HAUSER, S. (Hrsg.), *Kulturtechnik entwerfen. Praktiken, Konzepte und Medien in Architektur und Design Science*. Bielefeld: Transcript.
- MALFROY, S.; ZIERAU, F. (2008): Stadtquartiere vom Webstuhl – wie textile Metaphern ab 1950 die Komplexität der Stadt veranschaulichen. In WOLFRUM, S.; NERDINGER, W., *Multiple City*. Berlin: Jovis, S. 77–82.
- MCDONOUGH, T. (2007): Situationistischer Raum. *ArchPlus*, 183, S. 54–59.
- PAKARINEN, T. (2010): *Metaphors in Urban Planning: From Garden City to Zwischenstadt and Netzstadt*. Datutop 31. Tampere: Tampere University of Technology.
- SCHMID, C. (2006): Netzwerke – Grenzen – Differenzen: Auf dem Weg zu einer Theorie des Urbanen. In DIENER, R.; HERZOG, J.; MEILI, M.; MEURON, P. DE; SCHMID, C., *Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait*. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser, S. 163–174.
- SCHULTZ, H. (2010): Interview mit Boris Sieverts am 28.7.2010 in Oberhausen, unveröffentlicht.
- SCHULTZ, H.; SCHMIDT, A.; STEIN, U. (Bearb.); REGIONALE 2016 AGENTUR (Hrsg.) (2010): *Raumerspektiven ZukunftsLAND. Grundlagenstudie zur Verständigung über Raum im ZukunftsLAND*. Velen: Selbstverlag REGIONALE 2016 Agentur.
- SCHULTZ, H.; STEIN, U. (Bearb.); GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG, MINISTERIUM DES INNEREN UND FÜR LANDESPLANUNG (Hrsg.) (2008): *Raumvision Côte du Sud*.
- SEGGERN, H. VON; WERNER, J.; GROSSE-BÄCHLE, L. (2008): *Creating Knowledge – Innovationsstrategien im Entwerfen urbaner Landschaften*. Berlin: Jovis.
- SIEVERTS, T. (2010): The loss and regaining of the public realm in the Zwischenstadt. Keynote Address at the International Conference «Public Life in the In-Between City», Technion Haifa, Faculty of Architecture and Town Planning, 6.10.2010.
- STEIN, U. (2006): *Lernende Stadtregion. Verständigungsprozesse über Zwischenstadt*. Wuppertal: Müller und Busmann.
- STEIN, U.; SCHULTZ, H. (2007): Erfahrungs-basierte Planung in Stadtlandschaften. In EISEL, U.; KÖRNER, S., *Landschaft in einer Kultur der Nachhaltigkeit*, Band II «Landschaftsgestalt im Spannungsfeld zwischen Ästhetik und Nutzen». Universität Kassel, S. 158–168.

Stein + Schultz Partnerschaft
Stadt-, Regional- und
Freiraumplaner
Fichardstr. 38
D-60322 Frankfurt am Main
schultz@steinschultz.de
stein@steinschultz.de